

Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten
Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin W 57
Wintersfeldstr. 24 (Redakteur: Emil Wittmer)
Korrespondenz: Amt Lützow Nr. 27/46

Staats- und Gemeindebetriebe
sollen Musterbetriebe sein!

Erscheint wöchentlich freitags-Bezugspreis
vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.
Postzeitungsliste Nr. 3164

Inhalt: Handelskrieg und Arbeiterschaft. — Praktische Kriegsbeschädigtenfürsorge. — Aus der Praxis der Arbeiterversicherung. — Aus den Stadtparlamenten. — Notizen für Gasarbeiter. — Aus unserer Bewegung. — Aus den deutschen Gewerkschaften. — Rundschau. — Eingegangene Schriften und Bücher. — Verbandsteil. — Totenliste. — Feuilleton: Deutscher Seelenaufschwung?

Handelskrieg und Arbeiterschaft.

Zu den letzten Tagen ist in der Presse der kriegsführenden Länder viel von einem Handelskrieg die Rede gewesen, der, von den EntenteStaatsmännern in Paris beschlossen, nach dem jetzigen Kriege gegen Deutschland fortgesetzt werden solle. Wenn also die Waffen nicht zugunsten der Entente entscheiden sollten, so werde ein offener Handelskrieg gegen die deutsche Industrie und ihre Ausfuhr einsetzen, der uns dann endgültig den Schaden bringen sollte, den die Waffen aller Mächte nicht zu bringen vermochten. Wir wollen uns heute mit der Idee der handelspolitischen Niederwerfung Deutschlands beschäftigen, weil sie, wenn sie ausgeführt werden könnte, der Arbeiterklasse den größten und vielen städtischen Gemeinwesen, die auf Gedeih und Verderb mit der Industrie ihres Bezirks verbunden sind, erheblichen materiellen Schaden zufügen könnte.

Die deutsche Arbeit hat sich bis zum Ausbruch des Krieges im Weltreich erobert, ein Weltreich der Arbeit, das sich bis in die letzten Jahre hinein in friedlichem Wirken über den ganzen Erdball erstreckte und keine Anpassungs- und Leistungsabnahme während des ganzen Krieges erwieb. Die geleistete Arbeit vermehrte sich infolge der Intensivität des Arbeitsprozesses und der steten Vervollkommnung der Technik und verbesserten Organisation ungeheuer. Das wissen die städtischen Arbeiter aus eigener Erfahrung, und dabei stehen die gemeindlichen Betriebe noch lange nicht auf der Höhe der heute erzielten Technik. Menschen und Arbeitsleistung auf eine qualitativ immer höhere Stufe zu heben, das war in Deutschland die Lösung des Tages geworden, die Arbeiter wurden durch Schule und Sozialpolitik in den Stand gesetzt, auch die kompliziertesten Maschinen in Fabrik und Landwirtschaft zu bedienen.

Deutschland war also in den letzten Jahrzehnten ein reiches Land geworden, wenn wir die gesamte nationale Produktion dabei ins Auge fassen. Gewaltig ist die Summe aller Güter geworden, die in Deutschland erzeugt und mit der dadurch erhöhten Manufaktur aller Völker auch in Deutschland abdrandt werden konnten — soweit Bedarf und Erzeugnisse im Lande selbst einen Ausgleich finden konnten.

Das war aber nur zu einem Teile der Fall. Wir konnten vom Auslande Rohstoffe und mußten dafür zur

Bezahlung fertige Produkte ausführen. Wir mußten den Kreislauf des Warenaustausches immer weiter und stärker über unsere Grenzen hinaus erweitern, also zur Weltwirtschaft übergehen. Durch unseren verstärkten Warennachfrage sank die Auswandererziffer ganz erheblich, wir konnten die 200 000 Menschen, die noch Mitte der neunziger Jahre wegen Mangels an Arbeit in überseeische Länder gingen, selbst beschäftigen und sie in dem Weltreich der Arbeit ansiedeln, das wir uns geschaffen. Ein Sechstel der gewerblichen Bevölkerung lebte vor dem Kriege ausschließlich von der Arbeit für den Export.

Wir sind also alle daran interessiert, daß wir nach dem Kriege mindestens das wieder bekommen, was wir hatten: das Weltreich der Arbeit in Einfuhr und Ausfuhr, damit der Bevölkerungszuwachs im Lande bleibt und unserem Volke trotzdem bessere Arbeit und reichlicheres Brot als ehe dem zuteil wird. Denn selbst ein Sieg deutscher Waffen wäre für uns ein verlorener Krieg, wenn wir das nicht wieder bekommen, was wir vorher hatten und das der deutschen Weltindustrie als Stütze diente: Kolonien, günstige Handelsverträge und offene Tür überall dort, wo andere Staaten ebenfalls offene Tür für ihren Handel finden. An dieser Forderung sind natürlich unsere Gewerkschaften in hohem Grade interessiert, denn sie werden in erster Linie den Stoß auszuhalten haben, den die Ententeländer mit ihrem proklamierten Wirtschaftskampf gegen Deutschland zu führen gedenken.

Nun wird aber das Süpplein des Handelskrieges der Ententeländer nicht so heiß gegessen werden, als es von den Köchen in Paris gekocht wird. Denn die Durchführung eines Wirtschaftskrieges würde unseren jetzigen Gegnern allein in Deutschland einen Absatzmarkt von 10 Milliarden Mark vernichten. Außerdem müßte auch die wirtschaftspolitische Einigkeit unter den Ententeländern selbst hergestellt werden. Das wird nicht so leicht sein, weil die jetzt gegen uns verbündeten Länder verschieden geartete wirtschaftliche Interessen untereinander haben. Wenn man die ökonomische und handelspolitische Struktur der einzelnen gegnerischen Länder genauer betrachtet, dann kommt man immer mehr zu der Erkenntnis, daß so ein Handelskrieg gegen Deutschland auch für unsere Gegner keinen besonderen Nutzen hat. Wie die französischen Bauern über den Verlust des deutschen Marktes für Obst, Gemüse und Wein denken, wie die Italiener den Abbruch des Handels mit Deutschland als eine Katastrophe empfinden müßten, davon haben die Revolverpolitiker in Paris der Welt nichts mitgeteilt. Der bekannte russische Nationalökonom Tugan-Baronowski hat mit dünnen Worten erklärt, daß eine Isolierung Auslands für Deutschland unmöglich sei, sie wäre gleichbedeutend mit der Erstickung der russischen Landwirtschaft. Und der englische „Daily Chronicle“ sagte zu dem Projekt der handelspolitischen Ausbungerung Deutschlands: „Glaubt jemand, daß England nach dem Kriege es ablehnen

solle, mit den 150 Millionen Reichden in Mitteleuropa Handel zu treiben? Eine solche Politik würde den Verlust unseres kommerziellen Vorrangs bedeuten. . . .

Daraus ergibt sich, daß unsere Gegner den Wirtschaftskrieg auch nach dem Kriege nicht so führen können, wie verschiedene Reichsvorne jenseits der Schützengräben es wohl möchten. Die deutsche Arbeit wird es aber nach dem Kriege schwer haben in der Welt; der lange Krieg hat viele Beziehungen zerstört, die für unser Erwerbseben von Vorteil waren, und über allzu große Sympathien verfügten wir auch in den neutralen Ländern nicht. Aber die deutsche Industrie

wird sich wieder durchsetzen und die Engländer werden einsehen müssen, daß es für sie ein Monopol auf die Weltwirtschaft, wie sie es früher hatten, nicht mehr geben darf, daß sie mit uns und mit Amerika teilen müssen.

Die Schwierigkeit der Kriegsbeendigung liegt in dem Problem der zukünftigen wirtschaftlichen Konstellation. Für die deutsche Industrie und die Arbeiterklasse steht im Falle einer kriegerischen Niederlage alles auf dem Spiel, im Falle eines endgültigen Sieges werden wir aber des Auslandes froh sein dürfen, für den Anteil an der Weltwirtschaft gekämpft zu haben, den wir vor dem Kriege besaßen. My.

Praktische Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Gelegentlich einer am 6. und 7. Juli in Hannover stattgefundenen Konferenz der in der Provinz Sachsen stationierten Gauleiter fand eine Besichtigung der in Hannover eingerichteten Schul-Lazarette statt. Die Gauleiter wurden am 6. Juli, vormittags 10 Uhr, im Schul-Lazarett „Schwanenburg“ vom Generalarzt Prof. Dr. Geißler auf das Liebenswürdigste empfangen, der zu nächst in einer längeren Ansprache Zweck und Ziele der Schul-Lazarette erläuterte und dabei besonders betonte, daß die geschädigten Einrichtungen keineswegs als Rentenanstalten oder dergleichen wirken sollten. Das könnten sie auch nicht, denn die Kriegsbeschädigten, welchen sie Mittel und Wege weisen wollten für ihr ferneres Fortkommen, seien ausnahmslos Krüppel, deren Renten auf Lebenszeit gezahlt werden müssen. Es werde vielmehr bezweckt, den Kriegsbeschädigten die Möglichkeit zu geben, zu den Renten etwas hinzuzuerwerben, sie durch angenehme und nützliche Tätigkeit von ihren Leiden und Gebrechen abzulenken und ihnen ihr gewiß hartes Los in materieller und seelischer Beziehung zu erleichtern. Damit die Angulernenden auch Lust und Liebe zu dem später auszuübenden Beruf hätten, würde ihnen die Wahl desselben völlig freigestellt. Zu beeinflussen suche man bei der Berufswahl die betreffenden nur dann, wenn ihnen zu dem erwählten Beruf zweifellos die Fähigkeiten mangelten. Der Generalarzt schloß seine Ansprache mit der Versicherung, sein Streben sei nun darauf gerichtet, den Kriegsbeschädigten aus humanitären und sozialen Gründen den verbliebenen Teil der Arbeitsfähigkeit ihnen selbst und der Gesellschaft nutzbar zu machen.

Zur Besichtigung gelangte zunächst die orthopädische Abteilung. Hier wird in der Hauptsache für den eigenen Bedarf des Schul-Lazaretts gearbeitet. Es werden Protosen für Arme und Verme, Füße und Kniee angefertigt, zu denen die direkt daneben liegende Schlosserei die Eisenteile liefert. Die künstlichen Arme werden größtenteils mit sogenannten Greifklauen ausgefertigt, doch können auch mit Leichtigkeit andere Instrumente, wie Haken zum Tragen von Reiserästen usw., daran angebracht werden. Zu jeder „Arbeitsband“ wird auch eine „Sonntagsband“ geliefert, die nach Feierabend und Sonntags an der Prothese befestigt werden kann, so daß das Fehlen des Gliedes äußerlich wenig wahrnehmbar ist. Der Generalarzt teilte mit, daß die amerikanische Industrie, welche den feindlichen Mächten Munition in Massen liefert, ihre Agenten mit ähnlichen Erzeugnissen in Deutschland herumführt, um einen künstlichen Arm zu verkaufen, der angeblich vollen Ersatz für das verlorene Glied bieten soll. Der amerikanische Munition sei aber ziemlich wertlos, jedenfalls stände sein Gebrauchswert in keinem Verhältnis zu dem hohen Preise desselben (das Stück 1200 M.).

In dem Schul-Lazarett sind alle Berufe vertreten, welche für Kriegsbeschädigte überhaupt in Frage kommen können: Tischlerei, Schuhmacher, Polsterer, Glas- und sonstige Malerei, eine photographische und Lichtpausanstalt; auch eine Buchdruckerei ist vorhanden. In allen diesen Fächern können die Kriegsbeschädigten entweder neu oder umlernen. So erlernt ein ehemaliger Bergmann, der seinen früheren Beruf nicht mehr ausüben kann, das Tapezierhandwerk (er arbeitet jetzt Malbefeiler) und ein ehemaliger Mäntler entwickelt im Wasserbad Lichtpausabdrücke. Andere lernen den früher mit der rechten Hand ausgeübten Beruf nun mit der linken Hand ausüben. Ein Schuhmacher, der ein Bein verloren hat, übt den früheren Beruf aus mit Hilfe eines sinnreich konstruierten Apparates, der ein und im Notfall auch beide Beine ersetzt und in dem der zu bearbeitende Stiefel mittels eines einfachen Hebelapparates festgehalten wird, als es ein unversehrter Schuhmacher mit dem Spannriemen tun kann. Auch einarmige Tischler und Schlosser kann man beobachten, die mit Hilfe der Prothesen hobeln und feilen. Darin wird allerdings kaum Erhebliches zu leisten sein, da die Prothesen höchstens das Handwertzeug führen helfen, Kraftaufwendungen aber, wie sie das Hobeln und Feilen erfordern, nicht ersetzen können.

Außer den handwerkemäßigen Betrieben besteht noch eine zum Schul-Lazarett gehörige Fortbildungsschule, die in einer bescheidenen Volksschule untergebracht ist. Hier werden die Kriegsbeschädigten im Zeichnen, Schönschreiben, Linkschreiben, in der

Führung und sonstigen Handeltätigkeiten unterrichtet. Eine Anzahl ausgelegter Probearbeiten liegen erkennen, daß manche Schüler schon erhebliche Fortschritte auf den in Frage kommenden Gebieten gemacht haben.

Sehr angenehm berührt hat alle an der Besichtigung Beteiligten die liebevolle Weise, in der Prof. Dr. Geißler mit seinen Schülern verkehrt; von militärischer „Schneidigkeit“ war vernehmlicherweise nichts zu merken. Fast doch jeden der Reichsleiter ganzer Kammer an in Antrieben, in denen alle Beschäftigten, mit Ausnahme der Lehrpersonen, verkrüppelte Menschenkinder sind, nicht von Natur aus verkrüppelt, sondern von Weitem durch mit voller Absicht zu Krüppeln gemacht, so daß sich die Kräfte elementar hervordrängen: Wäre es nicht vernünftiger, diesen Menschen ihre gesunden Gliedmaßen zu lassen, als ihnen nun mit viel Geduld und viel Mühe wieder die Fähigkeit zu geben, halbwegs normale Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden? Aber es ist jetzt zweifellos, diese Frage zu stellen. Das Unglück ist da, und es ist nur zu begrüßen, daß den Opfern des Krieges die Möglichkeit gegeben wird, den ihnen verbliebenen Teil ihrer Arbeitsfähigkeit zu verwenden. Das liegt in ihrem eigenen, sowie im Interesse der menschlichen Gesellschaft. In diesem Sinne ist das Vertrauen mit der Bekanntheit der Schul-Lazarette zu begründen. Die Aufgabe der Gewerkschaften wird es sein, dafür zu sorgen, daß die Kriegsbeschädigten später — wenn auch gegen ihren Willen — nicht als Lohnbrüder wirken.

Erschönt sei noch, daß in Charleroi in Belgien seit langem eine Krüppelschule besteht, die geradezu musterhaft eingerichtet ist und in dem Schul-Lazarett sehr gut als Muster dienen kann. Diese Krüppelschule verdankt ihre Entstehung der Initiative der sozialdemokratischen Mitglieder des Provinzparlaments. In ihr wird den Opfern der Industrie die Möglichkeit geschaffen, sich als Krüppel noch zu erheben. Das ist in Belgien in Anbetracht des Lebens ansteigender Sozialversicherung auch notwendig, um das Meer der Almosenempfänger, das vor dem Kriege 7 Proz. der Gesamtbevölkerung betrug, nicht noch zu vergrößern. H. Witt.

Aus der Praxis der Arbeiterversicherung

Aufwandsentschädigung an Familien für die zur aktiven Dienstpflicht einberufenen Söhne. Nach der Bekanntmachung des Bundesrats vom 26. März 1911 (M. G. Bl. 1911, S. 57) erhalten Familien, von denen eheliche oder den ehelichen gleichgestellten Söhne durch Ableistung ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstzeit im Reichsheer, in der Marine oder in den Schutztruppen als Unteroffizier oder Gemeiner eine Gesamtdienstzeit (aktive) von 6 Jahren zurückgelegt haben, auf Verlangen eine Aufwandsentschädigung in der Höhe von 200 M. jährlich, die in monatlichen Raten von 20 M. zur Zahlung gelangen, für jedes weitere Dienstjahr eines jeden seiner gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflichtigen Söhne. Auf die Aufwandsentschädigung haben Anspruch: die Eltern oder der überlebende Elternteil, wenn Eltern nicht mehr vorhanden sind, die Großeltern. Die Eltern haben einen Nachweis der Bedürftigkeit oder daß sie von ihrem Sohne unterstützt wurden nicht zu erbringen, wohl aber die Großeltern, wenn sie den Anspruch auf die Aufwandsentschädigung geltend machen wollen. Die Großeltern haben gleichfalls zu beweisen, daß sie von ihrem Stiefsohn dauernd unterstützt worden sind. Der Anspruch kann von den Familien geltend gemacht werden, wenn beispielsweise drei eheliche Söhne je zwei Jahre ihrer aktiven Dienstpflicht genügt haben und dann der vierte zur Ableistung seiner aktiven Militärpflicht einberufen ist. In vielen Fällen wird zurzeit die sechs-jährige Dienstzeit durch das gleichzeitige Dienen mehrerer Söhne erreicht. Durch den Krieg hat dieses Gesetz an Bedeutung gewonnen. Die Umstände bei den Behörden über die Art und Weise der Dienstzeit während des Krieges als aktiv im Sinne obiger Bestimmungen zu gelten hat, drücken wir den Wortlaut einiger Bestimmungen ab, auf welche sich die eventuell Abgewiesenen berufen können. Auf eine Anfrage des Abgeordneten des Reichstages vom 1. März 1914. Bayerische Staatsminister des Innern folgende Antwort:

Die als militärpflichtig Eingestellten, sowie alle übrigen Wehrpflichtigen, die vor Erreichung des wehrpflichtigen Alters in

Reichswehr eingestellt worden oder eingetreten sind und nicht schon vorher ihrer Dienstpflicht genügt haben, sind als in Erfüllung ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht befindlich zu betrachten. Ihre Kriegsdienstzeit ist daher allgemein als aktive Dienstzeit voll in Anrechnung zu bringen. Ob sie vor oder nach Erreichung des wehrpflichtigen Alters liegt, ist ohne Belang. Wehrpflichtige, die bereits im Frieden beim Obererlassgeschäft der Ersatzreserve oder dem Landsturm überwiesen, ausgeschliffen oder ausgemustert waren und während des Krieges zum Wehrdienst herangezogen oder freiwillig eingetreten sind, befinden sich dagegen nicht in der Ableistung der gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht."

Auf eine andere Anfrage gibt das Königlich Preussische Kriegsministerium im wesentlichen durchaus im Einklang mit der von dem Reichsersten Kanzler erteilten, folgende Erklärung:

"Den Eltern, deren Söhne im Herbst 1914 (auch 1915) zur Wehrzeit übergetreten waren, infolge des Krieges aber weiter dienen mußten, steht für diese verlängerte Dienstzeit die Aufwandsentschädigung nicht zu, da die Entschädigung ohne Rücksicht auf den Kriegszustand mit der tatsächlichen Vollerfüllung der gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstzeit im Wehrdienst kommt. Die Einberufung eines unausgebildeten Landsturmpflichtigen, über dessen Dienverhältnis bereits endgültig entschieden war, begründet keinen Anspruch auf Aufwandsentschädigung."

Demnach genügen die 18- und 19-jährigen Einberufenen, die auch als Landsturmpflichtige bezeichnet werden, ihrer aktiven Dienstpflicht. Die Dienzeit begründet den Anspruch auf die Aufwandsentschädigung. Der Anspruch auf die Aufwandsentschädigung ist bei der Wehrbehörde des Landes, in dem der Wehrpflichtige seinen Aufenthalt hat, anzumelden. Eventuell kann auch die Meldung beim zuständigen Bezirks- oder Distriktsamt angebracht werden. Es müssen die Namen der Söhne, deren Geburtsort, Geburtsort, Beginn und Ende der Wehrzeit sowie den Trupenteil, bei denen sie dienen und dienen, angegeben werden.

♦ Aus den Stadtparlamenten ♦

Kriegs-Teuerungszulage.

Freiberg. Feuerungs-zulagen an städtische Arbeiter. Sämtliche Arbeiter erhalten eine Lohnerhöhung von 1 Pf. und eine wöchentliche Feuerungs-zulage von 1 Mark, sofern der Besoldete bis 27. XI. wöchentlich betraut. Die Zulage erlosch am 30. September d. J. Die Feuerungs-zulagen an Beamte, Anstaltswärter usw., die Ende Juni abließen, wurden ebenfalls weiter bezahlt.

Münchenbroda. Die Arbeiterkammer der Gasanstalt hat eine Erhöhung der Feuerungs-zulagen erhalten. Ledige beziehen annähernd 10 Proz., vermehrte 10 Proz., Verheiratete annähernd 10 Proz. Jeft 10 Proz. des gezahlten Lohnes rückwirkend seit Mitte Juni.

Deutscher Seelenaufschwung?

Wie ihn ein Polizeipräsident darstellt.

Der Münchener Polizeipräsident Freiberger v. Grundherr hat in einer öffentlichen Versammlung in München den Seelenaufschwung, von dem man der Welt so viel Herrliches erzählt hat, in einiger Zeit folgenbereinigen gelehrt:

Wie steht es in dieser ersten Zeit mit der Wahrung guter Sitte und Tugend, wie mit dem Verantwortungsgesühl und der menschlichen Kraft, wie mit der würdigen Zurückhaltung bei Verurteilungen und Qualifikationen? Wir wissen, daß in diesem furchtbaren Krieg der endgültige Sieg dem zufallen wird, der bis zuletzt am besten bleibt. Diese letzte Ausdauer und Tapferkeit entspringt aber aus dem guten Gewissen, den heiligen Gedanken und Idealen im Innern.

„Ist sich die Bürgerkammer voll bewußt, daß die Heimat der Heimat der Truppe ist, daß Geist und Seele der Tauglichkeit nicht stets erneuert und erfrischt auf die wirken müssen, die sie heute haben? Legt das Münchener Leben nach außen hin den Anschein von einer solchen Mitarbeit? Ein vor einigen Tagen sagte ein Soldat, der auf kurzen Urlaub in München kam: „Ich halte es hier nicht länger aus, ich kann das Vorkriegsleben nicht mehr ansehen bei all den schweren Opfern, die wir draußen täglich begehen müssen!“

Das Urteil des tapferen Soldaten klingt hart, aber seine Forderungen sind begründlich. Die Truppen empfinden ihren Kampf als Kampf für höhere Güter, für Verdien und Kultur. Es besteht die Gefahr, wenn sie in der Heimat das Gegenteil von dem erleben. Man darf gern für Freunde der Einfachheit und Bescheidenheit, man darf gern für deutsche Schlichtheit und deutschen

♦ Notizen für Gasarbeiter ♦

Zur Entwicklung der deutschen Gasindustrie.

In der Vergangenheit der hundert Jahre, welche die Gasindustrie hinter sich hat, kann man verschiedene Epochen unterscheiden. Wir haben Jahrzehnte, wo sie lediglich als eine öffentliche Beleuchtungsindustrie bezeichnet werden kann. Es folgten Zeiten, wo größere Komfortbedürfnisse am Publikum erwachten und wo das Gas den Schritt von der öffentlichen Beleuchtung zu der des Privathaushauses fand; ein Schritt, der für die Industrie selbst von größter wirtschaftlicher Folge war, weil damit ungeahnte Konsumvergrößerungen erdoffen wurden, der aber auch für die Allgemeinheit Großes bedeutete.

Setzt man als Zeitpunkt, bis zu dem das Gas in der Hauptsache nur zur öffentlichen Beleuchtung Verwendung fand, das Jahr 1859 fest, charakterisiert durch ein Gaskonsum von etwa 41.500.000 Kubikmeter, so heben sich in der Folgezeit zwei Zeitpunkte hervor. Es sind das die Jahre 1860/61 und die Wende der achtziger Jahre. Beide Momente brachten der Gasindustrie in ihrer Eigenschaft als Leuchtmitteleindustrie schwere Konkurrenz, anfangs der sechziger Jahre durch das Petroleum, anfangs der achtziger Jahre durch die Elektrizität. In beiden Fällen prophezeigte man Niedergang, wo in Wirklichkeit erst die Blüte begann. Während die Gasindustrie noch bis zu Beginn der fünfziger Jahre ein kümmerliches Fortkommen hatte, gewöhnte sich das Publikum an größere Lichtbedürfnisse; es war gewissermaßen der Schrittmacher für die Gasindustrie, in demselben Sinne, wie diese wiederum nachher zum Teil für die Elektrizitätsindustrie gewirkt hat.

Wenn auch die ersten Gasöfen in Deutschland von W. Elzner bereits im Jahre 1849 angefertigt wurden, so hat es doch noch Jahrzehnte gedauert, bis die Gasindustrie sich in eine Wärmeindustrie umwandelte. Es geht das hervor aus einer kleinen Statistik über die Abnahme von Gas für Koch- und Heizzwecke in Prozenten des gesamten Gasverbrauches, die dem „Statistischen Jahrbuch deutscher Städte“ vom Jahre 1909 entnommen ist.

Stadt	In Proz. des Gesamtgasbedarfs			Stadt	In Proz. des Gesamtgasbedarfs		
	1886	1900	1909		1886	1900	1909
Altona	1,5	19,1	33,7	Königsberg	7,0	19,8	43,6
Angsburg	1,9	10,8	23,4	Kübel	7,9	19,4	33,1
Barmen	22,5	37,6	38,9	Magdeburg	8,4	28,0	37,5
Bremen	26,0	37,5	46,3	Ramheim	7,9	29,4	42,3
Duisburg	8,5	16,6	25,4	Stuttgart	7,8	24,9	42,7
Halle Saale	3,6	10,9	22,4	Wien	16,6	22,4	36,9
Hamburg	18,2	31,1	35,1	Zettin	8,4	23,8	34,4
Kiel	9,9	23,3	42,7	Zwickau	4,1	12,3	21,1
Köln	9,7	21,4	30,1				

Die geringen Prozentätze des Jahres 1886 zeigen, daß abgesehen von einzelnen Orten, der Verbrauch von Gas zum Kochen und Heizen erst anfangs der achtziger Jahre mehr in Aufnahme kam. Damit aber wird erwiesen, daß die Steigerung des Gas-

idealismus. Aber für Wucherer und Gemüthlicher, für selbstsüchtige, oberflächliche Lebemänner und Sammler, für eitle, kokette Frauen Opfer zu bringen fällt schwer, weil sie des Opfers nicht würdig sind.

Ich stelle folgendes gegenüber: Musikveranstaltungen am Nachmittag in den Stoffhändlern, wo aufgeschuppte Frauen, Mädchen und Kinder, gepaart mit leichtsinnigen Lebemännern um teuren Preis in Heppigkeit schwelgen. Auf der anderen Seite die 1000 bis 5000 Arbeiterfrauen und Kleingewerbetreibenden, die sich an jedem Markttag in den frühesten Morgenstunden, schon von 1 Uhr ab, auf dem Viktualienmarkt ansammeln, um am nächsten Morgen in der Freibank ein Stückchen Fleisch um einen Preis zu erhalten, den sie erdwindigen können. Geduldig und ohne Murren barren sie sechs bis acht Stunden, bei jeder Witterung in dürftiger Kleidung, bis die Reihe an sie kommt! Und wenn, wie dies fast regelmäßig der Fall ist, für 300, 400 oder 500 Marks übrig bleibt, so fügen sie sich ruhig in ihr Schicksal. Diese Armen und Armen üben Selbstdacht und Zurückhaltung.

Ich verweise auf das Wohlleben vieler reicher Familien, für die der Krieg nicht zu erhitzen scheint. Sie halten ihre Gastereien wie im Frieden und gewinnbringende Geschäfteleute ermöglichen diese Schlemmereien durch heimliches Aufsehen der nötigen Vorkosten.

Erwähnen möchte ich ferner einige Lebemänner, die es verstanden haben, ihre Unabkömmlichkeit nachzuweisen, und dann neuen ihrem Wohlleben anständig dem Jagdpost und sonstigen Vergnügungen kuldierten. Das liebe Ich war ihre einzige Sorge. Es ist gelungen, sie in den Schützengraben zu versetzen.

Ich könnte viel erzählen von dem Treiben in den Bars und Amusementslokalen, von nachlässigen Gelagen und wüsten Bekehrungen

abließ, die in den achtziger Jahren ein stärkeres Tempo einschlägt, nicht lediglich auf die Verwendung des Gases zum Kochen und Heizen zurückzuführen ist. Der Gasverbrauch hat sich vom Jahre 1890 bis 1900 vervierfacht, während noch 1906 der Anteil der Gasverwendung für Koch- und Heizzwecke im Durchschnitt nur 80 bis 40 Proz. des Gesamtgasverbrauchs betragen haben dürfte. Zweifellos wurde die Entwicklung zu einer Wärmeindustrie dadurch begünstigt, daß durch die Erfindung Auer's zum Träger des Lichtes nicht mehr die im Gas enthaltenen Lichtstoffe gemacht wurden, sondern die Heizkraft des Gases selbst. Auch die Leuchtkraft des Glühbirnenlichtes ist letztlich abhängig von der Heizkraft des Gases.

Einmal älter als die Verwendung des Gases zur Wärmebereitstellung ist die zum motorischen Antrieb. Sie wurde zuerst in den sechziger Jahren von Lenor und Dugon versucht, fand jedoch zunächst narkotischen Eingang als Gasmotor und Heizofen. 1894 waren bereits 21 700 Gasmotoren in Betrieb. Trotz der starken Konkurrenz des Elektromotors war es noch möglich, den Anschlußwert der jeweils vorhandenen Gasmotoren von 48 100 Pferdekräften im Jahre 1896/97 auf 75 885 im Jahre 1906/07 zu steigern. Es ist das allerdings ein Tempo, das, gegenüber der Verwendung der Elektrizität für Strahlzwecke, nicht allzu rasch ist. Es gibt das Herab aus dem gegenwärtigen Stand des Motorenzampfes zwischen Gas- und Elektrizität; denn, in Pferdekräften ausgedrückt, stellen heute den durch Gas erzeugten 120 Millionen 946 Millionen Elektrizität gegenüber, von denen allerdings wiederum 556 Millionen auf Strom für elektrische Bahnen entfallen.

Ungeachtet ist nach dem gegenwärtigen Stand der Technik die Domäne der Wärmeerzeugung. Hier steht die Gasindustrie im Anfang einer Entwicklung; namentlich die Gasheizung übertrifft eine große Zukunft zu haben, sofern sich die Gaswerke nur entschließen, das Gas für Heizzwecke billiger abzugeben. Allein die Tatsache, daß infolge der Zunahme der Gasheizöfen in London auf etwa zwei Millionen in den letzten zehn Jahren die Abnahme des herkömmlichen Londoner Koks im gleichen Zeitraum von durchschnittlich 30 Tagen auf durchschnittlich 10 Tage gesunken ist, hat eine so eminente volkswirtschaftliche Bedeutung, die immer wieder für die Gasheizung ins Gewicht fällt. Denn für die Reinheit der Luft, welche wir atmen, dürfen Millionen Mark nicht zu schade sein.

Endlich aber erschließt sich das Gas für die Verwendung in Industrie und Gewerbe als Wärmequelle. Allerdings ist es schwer, die hier bereits vorhandene Entwicklung schon heute statistisch zu erfassen. Nicht nur halten die Besitzer der Gaswerkstätten in übertriebener Besorgnis jede Angabe zurück, auch das für gewerbliche Zwecke abgegebene Gas wird von den wenigsten Gaswerken getrennt registriert. Um nur an einem Beispiel zu zeigen, welche starken Zukunftsaussichten hier die Gasindustrie hat, sei erwähnt, daß die A. G. G. allein in einem Vierteljahr 620 000 Kubikmeter Gas verbraucht hat. Dies würde jährlich etwa 2 000 000 bis 2 500 000 Kubikmeter ausmachen und dürfte dem Gasverbrauch einer kleineren Provinzstadt von etwa 30 000 bis 40 000 Einwohnern entsprechen.

und gegenloser Verwendung, von Fällen, die in unserer ersten Zeit zum Himmel schrien.

Nach erinnere an die Wucherer, für die Vaterlandsliebe und deutsches Pflichtgefühl aufhören, wenn ihr Geldbeutel in Frage kommt. Eine wirtschaftliche Vereinigung Münchens hat erst kürzlich geschrieben: „Die Preisangebote, die sogenannte große Handelskassellgesellschaften und Großfirmen stellen, überrufen mitunter den schamlosesten Wucher, den man sich denken kann. Es werden knappe Artikel zuurchbaren Preisen angeboten.“

Diesem gefährlichen Treiben muß gesteuert werden. Einzelne Firmen haben riesige Mengen von Lebensmitteln in der Hand und erzielen ganz ungeheure Gewinne. Hierunter fallen insbesondere auch die gewissenlosen Verfertiger völlig wertloser Ersatzstoffe für Lebensmittel, die sie in schwindelhafter Reklame zu abenteuerlichen Preisen anbieten. Es dürfte bekannt sein, daß in letzter Zeit große Mengen von Gemüsen, Wagenladungen von Kraut aus Holland, Hunderte von Zentnern von Rüben, die einzelne Händler in ihren Kellern zurückgehalten hatten, um aus der Preissteigerung der Gegenwart Nutzen zu ziehen, polizeilich beschlagnahmt werden mußten, weil sie verkauft und ungenießbar geworden waren.

Tieftraurig ist die Tatsache, daß in dem letzten Winter in einem anderen schönsten oberbayerischen Gebirgsorte ein so loderer Ton und ein dummer Gemütsleben sich entwickelt hatten, daß die Ortsverwaltung davon absehen mußte, einkaufsbedürftige Offiziere und Soldaten dorthin zu senden. Besorgend ist, daß an einer Almhütte im Alpenvorland der Anschlag zu lesen war: „Das Betreten der Kirche in anstößiger Kleidung, das heißt in zu weiten und kurzen Hosen, ist verboten.“

◆ Aus unserer Bewegung ◆

Berlin. (Marktballen.) Der ehemalige Schuhmann und jetzige Hilfsarbeiter Stern glaubt gegenüber den Arbeitern der städtischen Zentralmarktballen einen anmaßenden Ton anschlagen zu können und zu sollen. So nimmt er sich unter anderem auch heraus, morgens beim Verteilen die Arbeiter antreten und strammstehen zu lassen und mit ungebührlichen Redensarten zu traktieren. Mäherenhofblüten sind die Marktballenarbeiter nicht gewöhnt. Sollte es dem Herrn Stern zu schwer fallen, sich seine anmaßenden Manieren Arbeitern gegenüber abzugewöhnen, so wird ihm dazu die Arbeiterschaft verhalten müssen, und sie wird das tun, dessen mag der Herr versichert sein.

◆ Aus den deutschen Gewerkschaften ◆

Streiks und Aussperrungen seit Kriegsbeginn. Das statistische Amt hat kürzlich die Ergebnisse seiner Erhebungen über die Arbeitskämpfe des Jahres 1915 veröffentlicht. Dasselbe Bild, das bereits die fünf Kriegsmomente des Jahres 1914 zeigte, hat sich im letzten Jahre fortgesetzt: eine außerordentliche Verminderung der Streiks und noch mehr der Aussperrungen ist eingetreten. Ein Vergleich der beiden Kriegsjahre mit dem vorhergehenden Jahrfaßt zeigt folgendes Bild: Es betrug die Zahl der:

Jahre	Durchschnitt	Streikenden		Ausgesperrten		zusammen
		überhaupt	in Proz.	überhaupt	in Proz.	
1909-1913		226 187	69,0	101 406	31,0	927 593
1914		58 682	61,7	36 458	38,3	95 140
1915		11 639	90,5	1 227	9,5	12 866

Die Zahl der an den Arbeitskämpfen beteiligten Arbeiter ist also im letzten Jahre auf den 25. Teil des Vorrates gefallen, der im Durchschnitt der Jahre 1909-1913 festgestellt wurde. Und während in diesem Jahrfaßt die Ausgesperrten 31 Prozent der überhaupt an den Kämpfen Beteiligten ausmachten, betrug ihr Anteil im letzten Jahre nur 9,5 Proz.

Der Erfolg der Kämpfe hat sich dabei etwas zugunsten der Arbeiter verhalten. Streikende und Ausgesperrte zusammen hatten prozentual:

Jahre	Durchschnitt	vollen	teilweisen	keinen
1909-1913		6,8	50,7	42,5
1914		9,5	36,4	54,1
1915		12,0	61,7	26,3

Insgesamt haben seit Kriegsbeginn 167 Arbeitskämpfe mit 14 950 beteiligten Arbeitern stattgefunden. Sie hatten eine Gesamtdauer von 931 Tagen, so daß auf den einzelnen Fall durchschnittlich also nur 5,6 Tage kamen. Auf die einzelne streikende oder ausgesperrte Person berechnet, entfallen nur 3,45 Streiktag, Aussperrungstage, während im Durchschnitt des letzten Jahrfaßts auf die einzelnen an Kämpfen beteiligten Personen 34,2

Natürlich treibt auch der Teufel Alkohol sein Unwesen. Es gibt in München immer noch Leute, die täglich ihre acht bis zehn Liter Bier haben müssen und die sich kein Gewissen daraus machen, dem fleißigen, ehrlichen Arbeiter und Angestellten seinen wohlverdienten, bescheidenen Abendtrunk wegzuschmecken. Wer das Gedränge bei dem diesjährigen Salvaterauskauf in den wenigen Gaststätten beobachtete, mußte sich seiner Mitbürger schämen und nicht zuletzt der zahlreichen Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts.

Mit Bitterkeit muß ich gedenken all des Unflats an literarischen Erzeugnissen niederster Sorte, den gewissenlosen Reklamen unserer prächtigen Feldfrauen an der Front zuzuführen suchten. Gemeine Niedertracht kann ich nur den Versuch nennen, die edelvaterländischen Gefühle und die ideale Stimmung unserer Helden, jäh durch teuflische Machwerke zu vergiften.

Traurig ist die Beobachtung der Zunahme der Gemütsucht und Ausschweifung unserer Jugend trotz des Generalkommandos-erlasses. Kober, ungewohnte Lohnbezüge und damit das Gefühl der Selbstständigkeit führen viele junge Leute auf Abwege. Die Befindungen der Großstadt, die Automatenrestaurants und Lichtspiele tragen das Ihrige dazu bei. Eine große Anzahl von Anzeigen, viele Briefe einzelner Mütter reden hier eine traurige Sprache. Und wie viel mag vorkommen, wovon wir nichts erfahren!

Verärgert muß ich auch die Modifrage unserer Damen. Die deutsche Frauen wissen im zweiten Kriegsjahre nichts Besseres zu tun, als sich darüber den Kopf zu zerbrechen, wie sie sich für die Kleidung neue Formen schaffen und welche Fortschritt sie damit zu benutzen haben. Ich kann mir nicht vertragen, ein kraßes Wort zu wiederholen, das ich kürzlich in einer auswärtigen Zeitung über die Münchener Mode gelesen habe:

Tagen entfielen. Somit sind die Kriegsmomente nicht nur arm an Arbeitskämpfen überhaupt, sondern diese Kämpfe zeichnen sich auch durch eine außerordentlich kurze Dauer aus. Von den 163 Kriegsstreiks waren 75,5 Proz. (mit 85,6 Proz. der beteiligten Arbeiter) Anarcho-Streiks, während in der fünfjährigen Periode vor dem Ausbruch der Angriffsstreiks 91,6 Proz. aller Streiks und 94,9 Proz. aller Streikenden in Anspruch nahmen.

Der Buchbinderverband 1915. Im Jahresbericht des Buchbinderverbandes wird in dem einleitenden Aufsatz „Ausblick“ auf die ungeheueren Aufgaben hingewiesen, die die Gewerkschaften nach Kriegsende zu bewältigen haben werden, daß sie in voller Selbständigkeit an die sachliche Prüfung aller für die Gewerkschaften einschlägigen Fragen des öffentlichen Lebens heranzutreten und sich den gebührenden Einfluß auf diese zu sichern haben. Dazu ist aber die Einheit der Arbeiterkraft eine notwendige Vorbedingung. Das Bestreben des Verbandes war darauf gerichtet, die Unternehmer zu Feuerungszulagen zu veranlassen, die die Arbeiter vor dies Bestreben von größerem Erfolg begleitet war für die Arbeiterinnen, schon deshalb, weil kein tüchtiger Arbeiter mehr für den Minimallohn oder seinem bisherigen Lohn zu arbeiten brauchte, da es an Arbeitskräften mangelte. Dem Wiederaufbau seiner während der ersten Kriegsmomente fast ganz aufgehobenen Unterstützungsanstalten hat sich der Verband anzuwenden sein lassen. Ein Zweig nach dem anderen wurde wieder in Kraft gesetzt, so daß mit Beginn des Jahres 1916 die statutarischen Unterstützungen in vollem Umfang wieder in Geltung waren. Neben die statutarischen Unterstützungen hinaus gewährte der Verband auch den Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Mitglieder die Hinterbliebenenunterstützung. Außerdem wurden die zum Deere einberufenen Mitglieder sowie die ausgeschiedenen Mitglieder mit einer Weihnachtsunterstützung bedacht, wozu die Mittelstellen noch ihrerseits erhebliche Summen zulezten. Die Mitgliederbewegung war eine rückläufige, veranlaßt durch die Einkommenssenkung zum Deere (rund 8000 Mitglieder), aber auch durch die Arbeitslosigkeit und zum Teil nicht zu leugnende Unbeständigkeit der weiblichen Mitglieder. Am Schlusse des Jahres zählte der Verband 6283 männliche und 10722 weibliche, zusammen 17005 Mitglieder (23501 Ende 1914). Die Einnahmen der Verbandskasse gingen erheblich zurück. Allein bei den Mitgliederbeiträgen sank die Einnahme um 213344 Mk., sie belief sich auf nur 374524 Mk. Die gesamten Einnahmen der Verbandskasse, ausschließlich der örtlichen Einnahmen der Zahlstellen und Waue, beliefen sich auf 438 188 Mk. Von der Gesamtausgabe von 298 878 Mk. ist die Arbeitslosenunterstützung mit 77 250 Mk. hervorzuheben. Das gesamte Vermögen des Verbandes betrug am Jahreschlusse 319051 Mk.

Der Buchdruckerverband 1915. Nach dem vorliegenden Jahresberichtsbericht, der sich auf die Zeit vom 1. April 1915 bis 31. März 1916 erstreckt, wurden zur Durchführung der Unterstützung der Familien eingezogener Mitglieder 200 000 Mk. aus der Verbandskasse überwiesen. Aus den Gau- und Ortskassen wurden bis zum 31. Dezember 1915 1 006 135 Mk. an Familienunterstützung gezahlt. Die Mitglieder-

zahl des Buchdruckerverbandes sank von 48 138 am 1. Januar 1915 bis zum Jahreschlusse auf 30 907. Die Einnahme aus ordentlichen Beiträgen betrug im Berichtsjahre 2 265 412 Mk. (gegen 3 249 734 Mk. im Jahre 1914 und 3 892 003 Mk. im Jahre 1913). Die Ertragssteuern erbrachten außerdem noch 212 410 Mk. Unter den sonstigen Einnahmen befindet sich u. a. eine Spende der deutsch-amerikanischen Buchdrucker an ihre deutschen Verlagsgenossen in Höhe von 2279,70 Mk.; ein Beweis praktischer Internationalität! Neben die Arbeitslosigkeit und den Krankenstand der organisierten Buchdrucker im vorliegenden Jahr enthält der Bericht des Verbandes folgende Angaben: Die Gesamtzahl der Arbeitslosentage am Ort und auf der Reise betrug 562 308 (1914: 2 542 016, 1913: 1 350 836), die Zahl der Krankentage 340 588 (1914: 702 467, 1913: 711 763). Nach dem Durchschnittsmittelgliederhande berechnet (37 797) ergibt sich, daß im Jahre 1915 im Durchschnitt 1540 Mitglieder oder 4,18 Proz. sämtlicher Verbandsmittelglieder Arbeitslosigkeit erlebte und daß 933 Mitglieder oder 2,57 Proz. sämtlicher Verbandsmittelglieder das ganze Jahr hindurch krank waren. Auf jeden organisierten Buchdrucker berechnet kamen demnach im Jahre 1915 11,87 Tage Arbeitslosigkeit und 9 Tage Krankheit. Die Ausgaben betragen für Arbeitslosenunterstützung einschließlich Gemahrgeldentlastung 428 565 Mk., für Unzulagsunterstützung 22 574 Mk., für Krankenunterstützung 292 051 Mk., für Invalidenunterstützung 481 699 Mk., für Sterbegeld 99 731 Mk., für Unterstützung in besonderen Notfällen 12 118 Mk. In diesen Summen sind die Zuschüsse aus den Nebentassen des Verbandes jedoch nicht enthalten. Das Verbandvermögen bezifferte sich trotz der die Einnahme aus Mitgliederbeiträgen gewaltig übersteigenden Ausgaben am 31. März 1916 auf 11 105 594 Mk. In diese Summe nicht eingerechnet sind die teils erheblichen Vermögensbestände in den Gauen. Der Vorstand gebietet in ehrenden Worten der weit über 3000 braven Mitglieder, die bis jetzt bereits ihr Leben für die Verteidigung des Vaterlandes lassen mußten. Fast 42 000 von rund 70 000 Verbandsmittgliedern stehen unter den Waffen. Ueber sechs Millionen Mark wurden in einem Jahre für Unterstützungs Zwecke verausgabt.

Der Lederarbeiterverband im Jahre 1915. Der Lederarbeiterverband, der die in der Handschuhindustrie, in der Loh- und Chromgerberei sowie in der Weißgerberei und Lederfärberei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen umfaßt, zählte zu Beginn des Berichtsjahres einschließlich der zum Deereerdienst Eingezogenen 15 390 (13 391 männliche, 1999 weibliche) Mitglieder. Arbeitslosentage sind im Berichtsjahre 99 775 gegen 181 926 des Vorjahres und Unterstützungstage 82 187 gegen 153 836 gezahlt. Auf je 100 Mitglieder entfallen im Berichtsjahre 1243 Arbeitslosentage (gegen 1533) und 416 Unterstützungstage (gegen 1313 des Vorjahres). Die im Berichtsjahre stattgefundenen Lohnbewegungen fanden sämtlich ohne Arbeitseinstellung ihre Erledigung. In der Hauptsache handelte es sich um Zulagen bei Deereerdienstleistungen oder um Teuerungszulagen im allgemeinen. Neuausschlüsse von Tarifverträgen fanden im Berichtsjahre nicht statt, sondern sind von den zeitlich zum Ablauf gelangenden 72 Verträgen für 231 Betriebe mit 6156 zur Zeit des Abschlusses beschäftigten und 5011 organisierten Personen nur 8 Verträge zum Ablauf gekommen,

„Was in den derzeitigen Frühlingstagen in den Nachmittagsstunden an Modeweiern — die Bezeichnung „Deutsche Frau“ ist für diese Gattung zu gut und ehrend — herumläuft, kann an Frömmigkeit und Aergernis kaum mehr überboten werden. Es ist weibchsteites weibliches Apandentum, das sich da aufdringlich und ungeheuer in deutschen Städten breit machen darf. Schwappelnde, stoffverschwendende, plumpe Röcke, darunter hohe, fleckenabwählende Schafstüpfel, wogerecht an den Hüften hinaus-übende Jadenidolche, tiefer Ausschnitt, ein unverschämter Zehner“ in das Gesicht hereingelassen, ein mächtiger, nach hinten anstragender, meistens symbolisch strohgelber Haarfisch und darauf ein windisch gezeichnetes Gütlein, das früher im Jaidung zur Darstellung eines edlen, unvergänglichen Mündener Steintragers „Mare“, „Ludl“ usw. unerlässlich war — so sieht die Deutsche Mode des zweiten Kriegsjahres aus.“

Weil ich gerade bei den Frauen bin, darf ich vielleicht noch weiter Mutrosia Erwähnung tun. Ein Fräulein hatte die Eingabe gemacht, ihr zu einer Milchsorte für ihre Mäde zu verhelfen. — Eine andere aufgeputzte Dame war in einem Geschäft in Gegenwart vieler Kunden höchst entrüstet, als ihr der Inhaber die Abgabe von neun Pfund Osefriköden für ihr Schoßhündchen verweigerte. Was müssen darüber unsere Armen und Kriegerinnen in der Sorge um ihre Kinder denken?

Sind ferner unsere Theater wirklich die veredelnden Anstalten, die sie sein sollen, und dringen sie in dieser ersten Zeit ihrer Wirklichkeit starken Werte deutlich zum Ausdruck, so daß wir dort die Kraft und Macht deutschen Wesens erleben? Oder müssen wir nicht bekennen, daß wenigstens ein Teil der Bevölkerung immer noch Geschmack findet an frivolen, schlüpfrigen Nachwechten und die Bühnen veranlaßt, dieser Geschmackserziehung nachzukommen?

Man spricht und schreibt viel in unserer Kriegszeit von dem inneren Aufschwung und der sittlichen Erneuerung des deutschen Volkes! Gebe Gott, daß unsere tapferen Heldenjöhne mit ihren siegbedrängten Rabnen auch den Geist deutscher Sitte und deutscher Schlichtheit und höchster Einfachheit von der blutgetränkten Wahnstätt im Feindesland in ihre Heimat zurückbringen, daß sie drauhen gelernt haben, das Echte zu scheiden vom Schein, daß redliche, schaffende Arbeit wieder beginne und daß ein einheitlicher, wahrhaftiger Gemeinfinn zwischen Staat und Volk sich entfalte, die schwierigen Aufgaben zu lösen, die uns auf allen Gebieten zu lösen bevorstehen. Bis dahin müssen wir Dabeimgebliebenen dafür sorgen, daß wir bereit sind, die Heldenjöhne würdig und wohlworbereitet zu empfangen, und daß die Nachrücken, die von der Heimat zu ihnen an die Front gelangen, sie erfrischen und beruhigen, sie ermutigen zu neuen glänzenden Heldentaten.

Bei aller Anerkennung der Generalkommandoschlüsse und aller organisatorischen Beschäftigung unseres Volkes genügen die Zwangsverordnungen und Sicherheitsmaßnahmen allein nicht. Alle Tüchtigen müssen an der Erziehung und Veredlung der Schwachen und namentlich unserer Jugend mitarbeiten. Vaterlandsliebe Selbsthülfe und niederträchtige Habguth dürfen nicht mit Abspfählern hingenommen werden. Alle sind berufen und verpflichtet, offen und laut aufzutreten gegen diese Sippen und sie fühlen zu lassen, wie verächtlich sie sich machen als Angehörige des deutschen Volkes, daß sie unwürdig sind des deutschen Namens.

Wir drucken das ab als ein untrügliches Dokument, wie es um jenen vielbesungenen Seelenaufschwung in Wahrheit steht.

die übrigen durch Nichtkündigung stillschweigend verlängert worden, nachdem größtenteils erfolgreiche Verhandlungen wegen Gewährung von Feuerungszulagen vorausgegangen waren. Die Zahl der am Jahreschlusse 1915 in Geltung befindlichen Tarifverträge verringerte sich von 119 am Schlusse des Vorjahres auf 111 Verträge, die sich auf 337 Betriebe mit 8494 beschäftigten und 7116 organisierten Arbeitern erstrecken. Es stehen 48,5 Proz. aller Verbandsglieder mit Jahresvertrag unter Tarifvertrag. Die Reineinnahmen, die für das Jahr 1914 noch 413.990 Mk. betragen, gingen mit Abschluß des Berichtsjahres, fast ausschließlich infolge des Beitragsausfalles von den Decreespflichtigen, auf 253.340 Mk., also auf fast die Hälfte, zurück. Allerdings verminderten sich auch die Reineinnahmen entsprechend, und zwar von 463.906 Mk. auf 220.729 Mk., also um mehr als die Hälfte, so daß das Berichtsjahr noch mit einer Mehreinnahme von 34.611 Mk. abschließt. An Erwerbslosenunterstützung wurden insgesamt 94.414 Mk., an Unterstützung für Kriegsereignisse 59.300 Mk., für sämtliche Unterstützungsorte die Summe von 161.916 Mk. verausgabt. Der Vermögensbestand des Verbandes hat sich von 183.054 Mk. vom Beginn des Berichtsjahres auf 217.668 Mk. mit Jahreschlusse erhöht.

Im **Transportarbeiterverband** ist die Mitgliederzahl von 228.207 vor Kriegsbeginn auf 71.762 am Schlusse des Jahres 1915 zurückgegangen. Zum Decreesdienst eingezogen sind 122.299 Mitglieder. Die Jahresrechnung schließt ab mit einem Verlust in der Hauptkasse von 1.063.595 Mk., in den Zahlstellen von 630.841 Mk.

Rundschau

Verfehltes Liebeswerben. Im Hinblick auf die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz macht die „Arbeitsgeberzeitung“ den Arbeitern das freundliche Anerbieten, auf den Klassenkampf zu verzichten und gemeinsam mit den Unternehmern eine einseitige Kampffront zu bilden. So dringend hält das Blatt seinen Vorschlag, den es zuerst in seiner Nummer 27 vom 2. Juli gemacht hat, daß es ihn in wenig geänderter Form wiederholt. Wir halten diesen Vorschlag für reichlich naiv, fernermal die Klassenbeziehungen und der sich daraus ergebende Klassenkampf von dem guten Willen der Arbeiter völlig unabhängig sind. Ganz abgesehen davon ist aber auch das Sprachrohr für die rücksichtslose Wahrnehmung der Unternehmerinteressen nicht gerade die beste Stelle, den Arbeitern gute Ratsschläge für ihr Verhalten zu erteilen. Die „Arbeitsgeberzeitung“ sagt, wenn es gelänge, die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz durchzuführen, dann würde die deutsche Industrie weit zurückgeworfen werden. Damit würde auch die industrielle Arbeiterchaft der großen Fortschritte wieder verlustig geben, die sie in bezug auf Arbeitslöhne und Lebenshaltung erreicht hat. Daraus müßte die deutsche Arbeiterchaft lernen, erstens, „daß das eigene Interesse der deutschen Arbeiter auf Gedeih und Verderb mit der Lage der deutschen Industrie selbst verbunden ist“. Und zweitens, „daß unsere industrielle Arbeiterchaft ihren einzigen wirklichen Gegner in dem feindlichen Ausland zu erblicken hat“. Deshalb kommt das Unternehmerblatt zu dem Schluß: „Demgemäß muß jeder urteilsfähige deutsche Arbeiter zu der Erkenntnis kommen, daß die Aufforderung, den Klassenkampf im Innern wieder aufzunehmen, mit den wirklichen Interessen der industriellen Arbeiterchaft in unlösbarem Gegensatz steht.“ Aus diesen Worten ist zu entnehmen, daß die „Arbeitsgeberzeitung“ den gewerkschaftlichen Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen mit dem Klassenkampf verwechselt. Diese beiden Begriffe sind aber keineswegs identisch. Wirklich urteilsfähigen Arbeitern wird aber auch der Widerspruch, der hinter der freundlichen Aufforderung der „Arbeitsgeberzeitung“ steckt, nicht entgehen. In ihren Darlegungen wird Wahres und Falsches vermischt. Wichtig ist, daß auch die Arbeiter ein Interesse an der Blüte der Industrie haben. Jede Schädigung der Industrie trifft auch die Arbeiter mit, und oft genug noch härter als die Unternehmer. Die auf die Ruinierung der deutschen Industrie gerichteten Pläne können deshalb den deutschen Arbeitern durchaus nicht gleichgültig sein. Insofern besteht allerdings eine Interessengemeinschaft zwischen Unternehmern und Arbeitern. Völlig verkehrt ist es aber, daraus zu schließen, daß durch sie die völlige Verfehrtheit der Behauptung eines unüberbrückbaren Interessengegensatzes zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern auf das Klügste darzulegen wird. Dieser Interessengegenatz läßt sich nicht aus der Welt disputieren. Unternehmer und Arbeiter, die ein gemeinsames Interesse an der Förderung der Industrie haben, geraten sich sofort in die Haare, wenn es gilt, den Ertrag der Arbeit gerecht zu verteilen. Dieser Gegenatz, der daher resultiert, daß es im Reinen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung liegt, daß der Unternehmer danach strebt, seinen Gewinn auf Kosten des

Lohnes der Arbeiter nach Möglichkeit zu steigern, ist in der Tat innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung unüberbrückbar. Die Arbeiter würden sehr töricht handeln, wenn sie aus den Ergebnissen der Pariser Wirtschaftskonferenz den Schluß ziehen wollten, daß sie nun in jeder Beziehung mit den Unternehmern am gleichen Strang ziehen müßten. Nun erst recht müssen sie ihre Gewerkschaften stärken. Gegenüber den zu erwartenden Verhören der Unternehmer, den etwa der Industrie zugefügten Schäden auf die Arbeiter abzuwälzen, werden sie ihre Organisationen sehr notwendig brauchen.

Deutsche Textilarbeiterfürsorge in einem neutralen Ort. In der Nachbarschaft von Machen liegt ein Dorf mit circa 2500 Einwohnern: Neutral-Moresnet. Nicht daneben liegen die Dörfer Preußisch-Moresnet und Belgisch-Moresnet. Bei den Friedensverhandlungen auf dem Wiener Kongreß im Jahre 1815 ist das Dorf Neutral-Moresnet keinem der angrenzenden Staaten zugeteilt worden. Seit dem Jahre 1816 bis zum Jahre 1841 wurde es von Preußen und Belgien gemeinsam verwaltet. Seit dieser Zeit hat es aber Moresnet verstanden, sich dieser Verwaltung zu entziehen und hat an seiner Spitze neben einem aus zehn Mitgliedern bestehenden Räte einen Bürgermeister. Seit 1815 ist das Dorf also — wenn auch mit gewissen Einschränkungen — ein völlig selbständiges Gebiet und wird von seinen belgischen und preussischen Nachbarn auch als neutrales Gebiet geachtet und behandelt. Neutral-Moresnet hat seine eigene Gesetzgebung; dort gilt noch der „Code Napoleon“. Zur Rechtspflege sind die preussischen und belgischen Gerichte zuständig. Der größte Teil seiner Arbeiterchaft findet im benachbarten Machen in der Textilindustrie Brot und Lohn. Seit Jahr und Tag ist die Erwerbslosigkeit in der Textilindustrie eine beschränkte, was ja dazu geführt hat, daß Reich, Staat und Gemeinden die infolge des Krieges arbeitslos gewordenen Textilarbeiter unterstützen. Wie verlautet, hat die preussische Regierung sich bereit erklärt, im Interesse der Menschlichkeit die Textilarbeiter nach demselben Modus zu unterstützen, wie es in Deutschland der Fall ist.

Die Meldepflicht der Gewerkschaftsversammlungen. Nach einer Verfügung des Leipziger Generalkommandos müssen nichtöffentliche Versammlungen, welche die Beratung und Erörterung sozialpolitischer Fragen zum Gegenstande haben, mindestens 48 Stunden vorher polizeilich angemeldet werden. Diese Vorschrift beidseitig steht in einem interessanten Rechtsstreit das Reichsgericht. Der Geschäftsführer Sängerkreis des Leipziger Ortsverbandes des Deutschen Transportarbeiterverbandes hielt gelegentlich einer Lobndemegung der Leipziger Bohausarbeiter am 12. März 1915 mit den Bohausarbeitern dreier Bohämmer zwei Vorbesprechungen ab, wobei es sich lediglich um die Beschaffung statistischen Materials über die Wirtschaftslage der Beteiligten zwecks Unterbreitung an die Behörden handelte. Nur nebenbei forderte Sängerkreis zum Eintritt in den Transportarbeiterverband auf. Da diese Vorbesprechungen nicht polizeilich angemeldet worden waren, hatte sich Sängerkreis wegen unangemeldeter Versammlung nichtöffentlicher sozialpolitischer Versammlungen vor dem Landgericht Leipzig zu verantworten, wurde aber von der Anklage aus § 9b des Verlesungsgesetzes freigesprochen. Die Strafkammer nahm an, daß der Zweck der Vorbesprechungen nur rein wirtschaftlicher Natur gewesen sei, ohne daß etwas Politisches damit verknüpft worden wäre. Die Vorbesprechungen waren lediglich dazu bestimmt, statistisches Material für die Lohnbewegung zu beschaffen, sozialpolitische Bedeutung kam ihnen nicht zu; daher bestand keine Meldepflicht. Die Revision, die von der Staatsanwaltschaft gegen die Rechtsprechung eingelegt und damit begründet wurde, daß die Verbesserung der Wirtschaftslage der ganzen Bevölkerungslasse der Bohausarbeiter etwas durchaus Sozialpolitisches sei, hat jetzt das Reichsgericht in Uebereinstimmung mit der Strafkammer als unbegründet verworfen: Die Versammlungen waren nur für die Erörterungen wirtschaftlicher, nicht auch sozialpolitischer Fragen bestimmt.

Industrielle Kapitalkonzentration. Immer mehr streben die großen Aktiengesellschaften dahin, durch Ankauf von Werken ihren Produktionskreis zu erweitern und ihre Reinerträge wie Stahl und Eisen, nicht mehr abzugeben, sondern sie selbst zu verbrauchen. Selbstverständlich erhöhen sie die Gewinne dadurch bedeutend, und ein ungeheures Kapital sammelt sich in diesen Aktiengesellschaften an. So wurde kürzlich im „Reichsanzeiger“ zu einer außerordentlichen Hauptversammlung der Aktionäre der Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft eingeladen. Als Verhandlungsgegenstände sind angegeben: 1. Uebernahme des Vermögens der Süntener Gewerkschaft A. G. zu Pflichten unter Ausschluß der Liquidation gegen Gewährung von Reumwert 3.750.000 Mk. neuer Aktien unserer Gesellschaft im Umtauschverhältnis von 5 : 8 sowie Uebernahme des Vermögens der Düsseldorfer Kohrenindustrie zu Düsseldorf unter Ausschluß der Liquidation gegen Gewährung von Reumwert 3.500.000 Mk. neuer Aktien unserer Gesellschaft im Umtauschverhältnis 7 : 10 unter Genehmigung der darüber abzuschließenden Verträge. 2. Erhöhung des Grundkapitals um 8.000.000 Mk. durch

Angabe von 6665 Stück neuer, vom 1. Januar 1916 ab gewinnberechtigter Aktien über je 1200 Mk. und von einer neuen, vom 1. Januar 1916 ab gewinnberechtigten Aktie über 2000 Mk. unter Ausschluß des Bezugsrechts der Aktionäre und Verwendung von Reinertrag 7.250.000 Mk. dieser Aktien zu den unter 1 genannten Zwecken, Abtretung des Rückstellungsvertrages für die übrigen Reinertrag 750.000 Mk. und Ermächtigung des Vorstandes zur Zeichnung im Einverständnis mit dem Aufsichtsrat. Durch die Annahmevereinbarung der Süddeutschen Gewerkschaft fest die Gesellschafter der Bergwerksaktiengesellschaft A. G. ihre Beitreibungen fort, über die Vergütung von Kohle- und Salzfabrikaten die Verfeinerungsindustrie in die Hände zu bekommen. Mit der Düpeldorfer Hohenindustrie u. G. bestand schon seit 1910 Interessengemeinschaft; es wird diese Interessengemeinschaft nun ganz in die Hände ihrer Gesellschafter Interessengemeinschaft übergeben. Durch die Kapitalserhöhung um 8 Millionen Mark steigt das Kapital der betrieblichen Gesellschaft auf 188 Millionen Mark. Noch ist aber kein Ende dieser Augenblicke zu erwarten, immer weiter wird sie schreiten, denn die angestrebten, durch überreichen Gewinn sich fortwährend vermehrenden Kapitalien sollen nutzbringend angelegt werden, und der Bergindustrielle Müldorf, der das Jopier bei der Gesellschafter Interessengemeinschaft führt, ist er Mann dafür. Von der Förderung der Kohle- und des Eisenerzes bis zu der Verfeinerung des Drahtnagels ist schließlich der einzelne Betrieb eingerichtet. Es gibt schon drei Unternehmungen, die über 200 Millionen Mark Aktienkapital haben. So verfügt die Distomgesellschaft über 300 Millionen Mark, die Deutsche Bank über 250 Millionen Mark, über dasselbe Aktienkapital die Firma Krupp. 15 Unternehmungen haben ein Aktienkapital von 100 bis 200 Millionen Mark, darunter die Gesellschafter Bergwerksaktiengesellschaft nach ihrer Kapitalerhöhung über 188 Millionen Mark, die Deutsch-Luxemburgische Bergwerksaktiengesellschaft über 100 Millionen Mark, die Rhönig 100 Millionen Mark.

Kriegsbeschädigte bei Krupp. Die Verwaltung der Firma Krupp hat beschlossen, sämtliche Werksangehörige, die als Kriegsbeschädigte aus dem Wehrdienst entlassen werden, wieder einzustellen und ihnen die Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit mit allen Mitteln zu erleichtern. Es haben etwa 28.000 Wehrleute und Arbeiter der Firma im Felde. Eignen sich die Kriegsbeschädigten durch die Art ihrer Verletzung nicht mehr für die bisherige Arbeit, so sollen sie eine andere Beschäftigung erhalten. Eine Anrechnung der staatlichen Kriegsbeträge findet nicht statt. Beachtenswert hierbei ist, daß die Firma Krupp den Kriegsbeschädigten Werksangehörigen die staatliche Kriegszulage für die Dauer von fünf Jahren von Wiederaufnahme der Arbeit an unter allen Umständen gewährt. In solchen Fällen also, in denen die Kriegszulage infolge erhöhter Leistungsfähigkeit vom Staat wieder aufgehoben wird, gewährt die Firma Krupp die staatliche Zulage aus eigenen Mitteln weiter. Wir wollen hoffen, daß auch die Stadtverwaltungen sich entsprechend entgegenkommend zeigen.

Eine Bundesratsverordnung über Arbeitsnachweise vom 11. Juni bekannt: Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen beauftragten Behörden können Gemeinden oder Gemeindeverbände verpflichten, öffentliche unparteiische Arbeitsnachweise zu errichten und auszubauen sowie zu den Kosten solcher von anderen Gemeinden oder Gemeindeverbänden errichteten Arbeitsnachweise beizutragen; sie können Anordnungen über die Einrichtung und den Betrieb solcher Arbeitsnachweise treffen. — Wenn durch diese Bekanntmachung in Ermangelung einer reichsrechtlichen Regelung der landesbehördliche Zwang zur Errichtung öffentlicher, unparteiischer Arbeitsnachweise ausgesprochen wird, so bedeutet das gegenüber dem jetzigen System der Freiwilligkeit einen Fortschritt. Jeder wird aber nur von unparteiischen, nicht von parteilichen Nachweisen gesprochen. Die Bundesstaaten könnten allerdings diese Punkte bei der Durchführung noch ergänzen.

Wurstwucher. Die Schweire haben, scheint es, nur noch Knochen! Auch Kälber und Minder haben viel Fleisch verloren und das Skelett übrig behalten. Die Ursache ist sichtbar: Die Schlächter z. B. bekommen in Charlottenburg ihr Schweinefleisch zu 1,15 Mk. das Pfund und sollen es zu 1,50 Mk. verkaufen. Wurst können sie zu 2,40 bis 2,50 Mk. verkaufen. Also verkaufen sie Wurst statt Fleisch. Da flucht der Konsument, denn ein Pfund Wurst ist lange nicht ein Pfund Fleisch. In der Wurst ist noch Blut, Krone, Schlapper, Maidonnen, Grünzeug, Salz — lauter Sünden, die viel billiger sind als 1,50 Mk. das Pfund, außerdem viel Wasser, das gar nichts kostet, gebunden durch Dinge, die nicht hineingehören; darin ist dann verchiedener unverkäuflicher Abfall, sagen wir Kadaverfleisch. Und damit ist das Geheimnis der Wurst meistens noch nicht erschöpft. Jean Paul hat gesagt: „Die Wurst ist eine Götterpein, denn die Götter mögen wissen, was das heißt.“ Eine Fleischenergie, welche die Wurst sein soll, ist die Zuckermilch nicht. Nur dieses Gemisch von Wasser, Zucker, Mehl, Hefe, Salz, Wasser, die Reifezeit und Geduldensregeln des Volkes einen Preis, welcher der Aufmerksamkeit der Preisprüfer vergeblich empfohlen wird, denn dieser Preis ist immer „reell“. Um das glänzende Wurstgeschäft der Schlächter — ein Zutatengeschäft,

ein Streckgeschäft, ein Ersatzgeschäft — beginnen und ausdehnen zu können, ist natürlich Fleisch nötig. In jedem hundert Meter Wurst sind immerhin etliche Meter wirkliches Kadaverfleisch sichtbar enthalten, um den Namen zu ermöglichen. Der Schlächter, welcher Vieh vom Magistrat bekommt, ist nun nicht wie ein treuer Beamter, der (etwa an der Pöhl) einen Markenbogen bekommt, und die Marken bei bescheidenem Lebensunterhalt ohne persönlichen Vorteil im einzelnen verkauft. Der Schlächter ist Geschäftsmann; er verdient so viel wie möglich (von Rechts wegen!) und entnimmt dem Vieh so viel Fleisch zum Wurstmachen, bis die Grenze kommt, wo der Standaal es unmöglich macht, oder der Schatzmann oder das Kadaverfleisch. — Das ergibt sich einfach und folgerichtig aus der Privatwirtschaft, und wir sagen einfach und folgerichtig: Weg mit der Wurst! (K. Logik.) Die Leute können während des Krieges sehr gut ohne Wurst leben, da werden sie billiger und besser leben und werden Fleisch an den Knochen haben. Sie können zum Beispiel das Fleisch zusammenbacken und Kartoffeln, Zwiebeln, Salz mit Majoran und allen Streckungsmitteln hineinbacken, können dieses kochen, Königsberger Klops machen oder mit dem Gedanken von Futter, den sie haben, besser mit dem Fett, das nunmehr an dem Fleisch sitzen wird, Fleischklöße und falschen Hasen braten und davon kalt auslegen. Das wird alles viel näherkräftiger sein als Wurst. Es geht ausgezeichnet ohne Wurst. In manchen Gegenden Amerikas hat man keine Wurst bei reichlichem Fleischgenuss, auch England und Frankreich kennen unsere so unwirtschaftliche Wurstmacherei nicht. Diese Wurstmacherei in der Kriegsnot ohne den freien Wettbewerb führt zur Ueberborteilung derer, die die Wurst laufen — ein kurzes Ende von sehr langer Wurst — und derer, die den Rest Fleisch kaufen, zum Volksbetrug. Weg mit der Wurst!

Ueber die Tiefe der Seen sollen uns einige Zahlen unterrichten. Der Staroberger See weist eine Tiefe von 175 Metern auf, der Walchensee von 200 Metern. Es überrascht, wenn wir erfahren, daß die Nordsee im Vergleich mit diesen Binnenseen weniger tief ist. In ihrem südlichen Teil zwischen Dänemark und England hat sie eine Tiefe von 35 Metern, also etwa wie ein hohes Haus. Weiter nördlich, zwischen Norwegen und Schottland, erreicht sie eine Tiefe bis 51 Meter; dort können Taucher gerade noch nach versenkten Kreuzern hinaufsteigen. Vor der Äußeren Ost muß man 40 Kilometer weit ins Meer hineinfahren, um endlich eine Tiefe von 20 Metern anzutreffen. Die Doggerbank in der Mitte der Nordsee ist eine Antiefe von 13 Metern. Die Nordsee ist flacher im Vergleich zu den Tiefen des Ozeans. Die Stelle, an der die „Titania“ sank, hat eine Tiefe von etwa 75 Metern, sie ist für Taucher nicht mehr erreichbar. Die „Titanic“ liegt 3000 Meter unter dem Wasserpegel. Die tiefste Meeresstelle befindet sich im Stillen Ozean. Diese Tiefe entspricht ungefähr der höchsten Erhebung der Erde, dem Himalaya-Gebirge, nämlich 9000 Meter. Der tiefste und höchste Punkt der Erde haben hiernach einen Höhenunterschied von etwa 18.000 Metern.

◆ **Eingegangene Schriften und Bücher** ◆

„In Freien Stunden“, die Romanzeitung der Arbeiterschaft, die im Vorwärtsverlag unter Ernst Freygangs tüchtiger Leitung erscheint und trotz des Krieges gedeiht, beginnt im Juli einen neuen Band mit zwei ungemein wirkungsvollen Romanen. Der eine schildert den Kampf, den ein einzelner Mensch rachefordernd aufnimmt gegen die Macht der Gesellschaft, die Reiderin und Jersörderin seines Lebensglücks; der andere stellt ein Stück Menschenschicksal auf, das sich unter der Faust des Krieges gestaltet. Hermann Kurz' Roman „Der Sonnenwirt“ ist ein Meisterstück deutscher Erzählerkunst, und auch Levin Schädling, dieser Freund Freilichters, zählt, was sein Roman „Pulver und Gold“ beweisen wird, zu den Schriftstellern, die sich das Herz ihrer Leser durch spannend aufgearbeitete Handlung sicher erobern. Wieder wird Josef Tamberger an den Seiten der „Freien Stunden“ mitwirken; er hat viele ergreifende Bilder zu der Geschichte des Sonnenwirts, des gefährdeten Räubers, geschaffen. Die Feste erscheinen in wöchentlicher Folge zu 15 Pf. Fossilisch nehmen neue Scharen von Arbeiterlesern daran teil. Diese Bodenschrift, die eben jetzt im „Literarischen Echo“ wärmste Anerkennung findet, verdient in der Tat allgemeine Unterstützung.

„Arbeiter Jugend“. Die soeben erschienene Nr. 15 des achten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Die staatsbürgerliche Erziehung. Von Ludwig Badenheim. — Der Herwolf. Von B. Sommer. (Schluß.) — Prudenzen. Von Karl Busse. (Schluß.) — Die Anfänge der Pausen. Von Adolf Behne. (Mit Abbildungen.) — Ein Lebensjahr des Hungers. Von F. Fiederich. — Aus der Jugendbewegung.

Deutsche Geschichte im Schlingengraben in packender, unterhaltender Form zu studieren ist gewiß ein sehrlicher Wunsch vieler Zeitgenossen, aber was hierzu bis jetzt geleistet hat, ist ein billiges und doch alles Wissenswerte umfassendes Buch. Der bekannte Münchner Historiker Dr. Albrecht Nitz hat sich nun der Aufgabe der Herausgabe einer solchen kurzen Geschichte des deutschen Volkes unterzogen und diese Aufgabe, wie sein

soeben im Verlag der Franck'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erschienenen Bändchen „Deutsche Geschichte für das deutsche Volk“ (Preis geb. 1 M., gebd. 1,60 M.) beweist, auch vorzüglich geißt. Nicht in dem trockenen Ton des Geschichtschreibers, auch nicht in der Form eines gründlich sorgfältigen Aneinanderreihens der geschichtlichen Vorgänge tritt Dr. Witt in dem Wächlein an den Leser heran, sondern in flotten, unterhaltendem Plauderton, dabei aber doch in geschichtstreuer Darstellung schildert der Verfasser die Entwicklung des deutschen Volkes von der „Eröberung der deutschen Heimat“ bis zum „Zeitalter der Weltkriege“ (1871—1918). Gerade in der jetzigen Zeit ist es doppelt notwendig und auch für viele ein Bedürfnis, den geistigen und materiellen Werdegang unseres Volkes kennen zu lernen oder sich ins Gedächtnis zurückzurufen. Dazu ist die Wirtsche Geschichte vorzüglich geeignet. Zu dem ganz vorzüglich geschriebenen Text kommt dann noch als weitere Empfehlung der erstaunlich billige Preis. Eine umfassende deutsche Geschichte für eine Mark im Umfang von 152 Druckseiten — das hat uns bis jetzt gefehlt. Das Bändchen ist dazu noch in Druck und Papier sehr gut ausgestattet und eignet sich mit dem zweifarbigen Umschlag auch vorzüglich für Geschenkzwecke und vor allem auch zum Versand ins Feld vor, während und nach der Reichsbücherversammlung, denn dort ist großes Bedürfnis für solchen Vorkauf.

Gemeinsame Förderung des Gewerbes durch die Verbände der Arbeitgeber und der Arbeiter in der Holzindustrie. Herausgegeben von den Vorständen der Verbände der Arbeitgeber und der Arbeiter des Holzgewerbes. Druck und Verlag der Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes G. m. b. H. in Berlin. 72 Seiten, Preis 75 Pf.

Die Folgen des Krieges haben die Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeiter zusammengeführt und sie genötigt, in gemeinsamer Arbeit der Schädigung des Gewerbes entgegenzuwirken. Die vorliegende Zeitschrift gibt eine Schilderung der Tätigkeit, die auf diesem Gebiet in der Holzindustrie entfaltet wurde. Den größten Raum nimmt der Bericht über eine Konferenz ein, die unter Teilnahme von Vertretern des Arbeitgeber- und Arbeiterverbandes für das deutsche Holzgewerbe, des Deutschen Holzarbeiterverbandes, des christlichen und des Hirsch-Funderschen Gewerkervereins am 10. und 11. April 1916 in Berlin tagte. Die behandelten Fragen: „Verkaufung von Arbeitsgelegenheit“, „Vehrlingswesen“ und „Arbeitsvermittlung nach dem Krieg“ dürften weit über den Kreis der nachstehenden hinaus Interesse erwecken. Die zusammenfassende Darstellung der gemeinsamen Tätigkeit der beiderseitigen Verbände in einem wichtigen Gewerbe dürfte als ein interessantes Dokument aus der Kriegszeit dauernden Wert behalten.

Verbandsteil

Neuer Posttarif.

Für Einfendungen an Vorstand, Kasse und Redaktion ist folgendes genau zu beachten, um unliebsame Verzögerungen oder Strafportos zu vermeiden.

Es löst vom 1. August 1916 ab: der Ortsbrief (bis 250 Gr.) freigemacht $7\frac{1}{2}$ Pf., nicht freigemacht 15 Pf.; der einfache Fernbrief (bis 20 Gr.) freigemacht 15 Pf., nicht freigemacht 25 Pf.; der doppelte Fernbrief (über 20 bis 250 Gr.) freigemacht 25 Pf., nicht freigemacht 35 Pf.; die Postkarte freigemacht $7\frac{1}{2}$ Pf., nicht freigemacht 15 Pf.; das Paket bis 5 Kg. in der 1. Zone 30 Pf., auf alle weiteren Entfernungen 60 Pf. Dazu tritt bei nicht freigemachten Paketen bis 5 Kg. der Portozuschlag von 10 Pf.; das Paket über 5 Kg. in der 1. Zone 10 Pf. mehr als bisher, auf alle weiteren Entfernungen 20 Pf. mehr als bisher; der Brief mit Wertangabe in der 1. Zone 25 Pf., auf alle weiteren Entfernungen 50 Pf., außerdem die Versicherungsgebühr wie bisher und bei nicht freigemachten Wertbriefen der Portozuschlag von 10 Pf.; der Postauftragsbrief 35 Pf. Postpflichtige, die sich bei nicht freigemachten und unzureichend freigemachten Sendungen und bei der Gebühr für die Vergleichen von Telegrammen ergeben, werden auf volle Pfennige aufwärts abgerundet. Für einen nicht freigemachten Ortsbrief, der von einer Behörde unter der Bezeichnung „Postpflichtige Dienstfache“ abgegeben wird, und für eine solche Postkarte sind vom Empfänger also 8 Pf. zu entrichten. Unverändert bleiben die Gebühren für Druckfachen, Geschäftspapiere, Warenproben, vereinigte Druckfachen, Geschäftspapiere und Warenproben, Postanweisungen und Zeitungen, ferner alle Gebühren im Postfachverkehr, jedoch beträgt die Gebühr für Briefe der Kontoinhaber an die Postfachämter, wie für Ortsbriefe, künftig $7\frac{1}{2}$ Pf. Für die Entrichtung der Reichssteuer sind, soweit die Benutzung von Marken in Betracht kommt, Postmarken zu verwenden. Zu diesem Zwecke werden Ende Juli neue Postmarken zu $2\frac{1}{2}$, $7\frac{1}{2}$ und 15 Pf. sowie gestempelte Postkarten zu $7\frac{1}{2}$ Pf. und Postkarten mit Antwortkarte zu $7\frac{1}{2} : 7\frac{1}{2}$ Pfennig ausgegeben.

Der Verbandsvorstand.

Das rote Wirtshaus.

Träben, wo sich die schmalen weißen Bänder der Straße zum Knoten verweben, steht — einst „rotes Wirtshaus“ geheißener, ein Trümmerhäufe . . . zergerötetes Leben . . .

Sparren und Giebel ausgebrannt, geschwärtzt und zerborsten die rötlichen Mauern, starrt es mit roten Augen ins Land, umweht von Herbstwind und Nebelhaunern.

Trinken sitzt ein hagerer Gast allein und schweigend am runden Tisch, der seit Wochen hier steht, seit Wochen hier präht . . . Teufsche sein Fleisch, Franzosen sein Fisch.

Manchmal erhebt sich der einsame Beger und streckt die Knochenarme ins Licht, daß ein Strahl sich in dem beinernen Beger, sich im klug funkelnden Weine bricht.

Schattet Abend die Wiesen und Bäche, die Nacht schwimmt vorbei in silbernem Boot, dann torstet über die flimmernde Fläche trunkener Tod.

Karl Bräger i. d. „Wiener Arb. Zig.“

Totenliste des Verbandes.

G. Brechenmacher, Stralsund, G.

Invalide
† 11. 7. 1916, 71 Jahre alt.

Johann Dahlmeier, Fürth

Dienstmann
† 13. 7. 1916, 86 Jahre alt.

Jos. Fehorek, Berlin

Gasarbeiter
† 13. 7. 1916, 40 Jahre alt.

Joh. Inhülsen, Hamburg

† 9. 7. 1916, 47 Jahre alt.

Johann Käbel, Bremen

Arbeiter
† 11. 7. 1916, 41 Jahre alt.

Willy. vom Lehn, Garmen

Gasarbeiter
† 11. 7. 1916, 64 Jahre alt.

H. G. Mühle, Dresden

Meißelreiner
† 12. 7. 1916, 25 Jahre alt.

Hugo Müller, Berlin

Gasarbeiter
† 4. 7. 1916, 50 Jahre alt.

Pauline Noack, Gaben

Straßenreinigung
† 15. 6. 1916, 58 Jahre alt.

W. Ries, Hamb.-Bergedorf

Landdeputation
† 27. 6. 1916, 50 Jahre alt.

W. Scherf, Siebrich a. Rh.

Städtischer Arbeiter
† 8. 5. 1916, 64 Jahre alt.

Karl Schmid, München

Gasarbeiter
† 2. 7. 1916, 37 Jahre alt.

A. Schönknecht, Aichtenberg

Straßenreiner
† 15. 7. 1916, 68 Jahre alt.



Auf dem Schlachtfelde sind gefallen:

Albert Götter, Cöpenick
am 10. Juni 1916 im Alter von 37 Jahren gefallen.

Willy. Gergs, Lehe
am 7. April 1916 im Alter von 34 Jahren gefallen.

Andreas Hahn, Cannstatt
am 25. Juni 1916 im Alter von 39 Jahren im Lazarett gestorben.

Karl Hönike, Berlin
am 25. Juni 1916 im Alter von 23 Jahren gefallen.

Paul Jacques, Markirdji. G.
am 2. März 1916 im Alter von 21 Jahren im Lazarett gestorben.

Heinrich Krakow, Kolkow
am 10. Juli 1916 im Alter von 36 Jahren im Lazarett gestorben.

J. Lohse, Hamburg-Finkenw.
am 20. Juni 1916 im Alter von 25 Jahren gefallen.

L. Rose, Burg b. Magdeburg
am 2. April 1916 im Alter von 44 Jahren gefallen.

Hermann Eibe, Breslau
am 10. Juni 1916 im Alter von 44 Jahren gefallen.

Erich Wolter, Pieskerik
am 5. Juli 1916 im Alter von 43 Jahren im Lazarett gestorben.

Ehre ihrem Andenken!